

Erlebnisraum Wald

Naturerfahrung und -erlebnis aus der Hand von Profis

Überarbeitete Fassung eines Referats auf der
61. Jahrestagung des Deutschen Forstvereins 26.09.03 Mainz

Rainer Brämer

Forstverein03/04

3/2004

Der Forststand in der Identitätskrise.....	1
Erlebnissichere Wälder.....	4
Zurück zur (eigenen) Natur	6
Wildes Lernen	7
Wald zu Fuß	9

Eines der Seminare der Forstvereins-Jahrestagung 2003 war dem Thema "Suche nach gesellschaftlicher Anerkennung für forstliches Handeln" gewidmet. Hierzu können zweifellos auch andere als Forstleute etwas sagen –wie z.B. Gesellschaftswissenschaftler. Warum nicht auch ein Natursoziologe? Denn der Wald hat in den letzten Jahren eine magische Anziehungskraft auf Hightech-Bürger ausübt. Zu Hauf strömen sie ins Grüne, um sich dort vom Dauerstress der Hyperzivilisation zu erholen. Aus gesamtgesellschaftlicher Sicht ist diese Funktion des Waldes mittlerweile womöglich die wichtigste

Ein Natursoziologe ist ein Natur-Wissenschaftler, der Mensch und Natur nicht artifiziell voneinander trennt, sondern das Verhältnis beider zum Gegenstand sozialwissenschaftlicher Untersuchungen macht. Was passiert mit den Menschen, wenn sie sich immer mehr in künstliche Welten einspinnen und immer weiter von ihrem arteigenen Biotop entfernen? Wie weit ist der Prozess der Naturentfremdung schon fortgeschritten und welche Folgen hat das für die äußere wie innere Natur des Menschen? Kann man den zunehmenden Drang ins Grüne als zwanghaften Reflex interpretieren, gelegentlich zu seinen Wurzeln zurückzukehren? Ist der Forststand von der Aufgabe überfordert, neben seinen wirtschaftlichen Aufgaben auch noch die Verantwortung für die psychische Gesundheit der Zeitgenossen zu übernehmen? Oder läge hier nicht ein vielversprechender Ansatzpunkt für eine neue Art von gesellschaftlicher Anerkennung?

Der Forststand in der Identitätskrise

Die bisherigen Versuche, auf die eigenen Leistungen für die Gesellschaft aufmerksam zu machen, haben diese kaum erreicht. Es reicht offenbar nicht, wenn die Standesvertreter in öffentlichen Auftritten immer wieder auf ihren spezifischen Beitrag zum Natur- wie Allge-

meinwohl hinweisen. Ähnliches gilt für jene Werbetafeln, die im Wald auf die einmaligen Wohlfahrtswirkungen des Waldes und die dafür verantwortliche Forstwirtschaft verweisen. Diese Botschaft fehlt auch in kaum einem der unzähligen Waldlehrpfade oder amtlichen Broschüren, Jahresberichte, Waldführungen, Waldinfostationen, Plakate und Ausstellungsstände. Der Verdacht des Lobbyismus drängt sich unmittelbar auf.

Könnte es sein, dass hinter derlei Selbstinszenierungen die Angst vor einem vermeintlichen oder wirklichen Sinn- oder Bedeutungsverlust der Forstwirtschaft steht? Das wäre angesichts des rasanten Umbruchs, welchen Stellung und Aufgaben des Forstes nach zwei Jahrhunderten relativer Kontinuität innerhalb weniger Jahre erfahren haben, nur zu verständlich:

- Die Rolle einer Obrigkeitsinstanz, viel zu lange in Beamtenstatus, quasimilitärischer Hierarchie, Ordnungshütergehabe und Uniform aufrechterhalten, ging schon vor längerem verloren. In Zeiten nüchterner Funktionalität und Effektivität ist sie nicht mehr nachvollziehbar und wirkt wie ein Relikt aus wilhelminischen Zeiten.
- Die immer stärkere Reduzierung des Försterstandes auf die reine Holzproduktion kommt einer Deklassierung auf bäuerliches Niveau gleich, von dem man sich doch für Jahrhunderte als ausführendes Organ des Adels abzusetzen versucht hat. Abgesehen davon sind mit Holz keine wirtschaftlichen Lorbeeren zu gewinnen, mit winzigen Gewinnmargen kommt man vom Subventionstopf des Staates kaum los.
- Schlimmer noch: Als Kettensägentäter leiden Forstwirte unter dem „Schlachthausparadox“, demzufolge die lebendige Ressource Baum ebenso wie das naturnah-warme Holzprodukt zwar hochgeschätzt, der für den Übergang vom einen zum anderen unerlässliche Holzproduzent aber als Baumschlächter diskreditiert wird. In unseren Jugendstudien etwa halten über 90% des Nachwuchses das Pflanzen von Bäumen für wichtig, ihr Fällen aber beurteilen 75% als schädlich.
- Viele Förster versuchen den grünberockten Adelsmythos wenigstens in die Jagdszene hinüberzuretten, deren Männlichkeitsrituale in der Öffentlichkeit aber nur noch Befremden auslösen. Von außen belächelt bis bekämpft, haben die Jäger eine Wagenburgmentalität entwickelt, die sie immer wieder zu individuellen und kollektiven Ausfälle gegen konkurrierende Waldnutzer hinreißt. Dadurch verschlechtern sie nicht nur ihr ohnehin schon angeschlagenes Image, sondern reißen auch den Forststand mit nach unten.
- Die in den letzten Jahren nach langem Zögern angenommene Naturschutzberufung kam zu spät, im Zweifelsfall traut die Öffentlichkeit dem Original mehr zu als der Kopie. Das gilt um so mehr, als der Waldbesucher Förster ähnlich wie Jäger nur noch im grünen Jeep über die hierfür verkehrsgerecht ausgebauten Waldpisten brausen sieht. Hierdurch wird gerade jener Natur- und Waldmythos zerstört, dem der sensibilisierte Bürger nachzuspüren versucht.
- Bleibt noch die forstliche Öffentlichkeitsarbeit, die indes, soweit sie nicht schlichte Forst-PR ist, oft im Belehren steckenbleibt. Das beherrschen Förster zwar besser als Lehrer, doch ist die allgemeine Aufnahmefähigkeit für alles, was an Schule erinnert, eher begrenzt.

Mit anderen Worten: Keine der aktuellen Rollenzuschreibungen des Forstes bietet die Möglichkeit einer zukunftsfruchtigen Verankerung in der modernen Gesellschaft. Weder auf der Produktions- noch auf der Dienstleistungsebene kann man mit den einschlägigen Impulsgebern wie der Auto- oder Elektronik-Industrie, den Medien oder dem Tourismus mithalten. Der heutzutage unerlässliche ökonomische Unterbau für gesellschaftliche Anerkennung

fehlt ebenso wie die Weihe einer moralischen Instanz. Der Forst befindet sich mithin nicht nur in einer Imagekrise, sondern in einer veritablen Identitätskrise.

Damit stellt sich eine ganze Reihe von Fragen:

- Wie und wo kann man sich mit Aussicht auf Identitätsgewinn in der modernen Gesellschaft neu aufstellen?
- In der mittlerweile herrschenden ökonomischen Sprache formuliert: Wo liegen tragfähige Zukunftsmärkte jenseits des Holzweges?
- Wie lassen sich die besonderen Leistungsmerkmale des Berufsstandes in Produkte mit Alleinstellungscharakter bündeln?
- Wo werden spezifische forstliche Leistungen jenseits der Holzwirtschaft nachgefragt und wie kann man sie befriedigen?

Zumindest über den Ansatzpunkt für die Suche nach tragfähigen Lösungen wird man nicht lange rätseln müssen: Es ist der immer nachdrücklichere Drang des von unserer Hyperzivilisation bis an die Grenze geforderten Naturwesens Mensch, wenigstens zeitweise zum Auftanken in sein artgerechtes Biotop zurückzukehren. Das zukunftssträchtige Marktsegment heißt also Entspannung und Erlebnis in und mit Natur. Statt sich nun aber blind in diesen neuen Markt zu stürzen, wie es hier und da schon geschehen ist, bedarf eine erfolgreiche Strategie zuvor so etwas wie einer Marktanalyse:

- Welche Kräfte und Motive treiben die Menschen in die Natur?
- Welche objektiven und subjektiven Bedürfnisse sind vorrangig zu befriedigen?
- Welche Funktion fällt dem Wald dabei zu, wie lässt er sich im Naturmarkt optimal positionieren?
- Wie könnte eine abnehmergerechte Produktphilosophie aussehen, welche Zielgruppen und welche Bedürfnisse werden speziell über der Wald angesprochen?
- Wie können dabei die besonderen Kompetenzen der Forstleute eingebracht und/oder weiterentwickelt werden?
- Mit welchen Produkten startet man in den Markt und wie vermarktet man sie?

Bei der Beantwortung von derlei Fragen kann die Natursoziologie zumindest insofern Hilfestellung leisten, als sie Motive, Gewohnheiten, Einstellungen und Gefühle der Zeitgenossen gegenüber der Natur sowie zusammen mit der Naturpsychologie auch deren Hintergründe untersucht. Auf der Grundlage ihrer Befunde lassen sich eine Reihe von elementaren Einsichten gewinnen, die es zu beachten gilt, wenn man sich erfolgreich im Naturerlebnismarkt platzieren will. Viele der vor allem von naturschützerischer, aber auch von forstlicher Seite bereits in dieser Richtung unternommenen Versuche kamen kaum über Anfangserfolge hinaus, weil sie sich weniger an den (zum Teil sogar für illegitim gehaltenen) Kundenbedürfnissen als an pädagogisch-moralischen Wunschvorstellungen oder eigenen Selbstdarstellungszwängen orientierten. Hier ist ein Perspektivwechsel unerlässlich, der den Kunden ernst nimmt statt nur Wunschfantasien auf ihn zu projizieren. Bei diesem Wechsel von der Anbieter- zur Abnehmerperspektive wird sich im übrigen schnell herausstellen, dass man dabei keineswegs seine Seele an den Markt verkaufen muss, sondern auf ausgesprochen lohnenswerte neue Aufgabenfelder stößt.

Erlebnissichere Wälder

Was also kennzeichnet die Naturbeziehung des modernen Hightech-Bürgers, wo müssen ihn kundenorientierte Angebote ansprechen und abholen?

- Natur ist eine zu 90% emotional besetzte Größe. Sie taucht weit mehr in unseren Erinnerungen, Wünschen, Fantasien und Träumen als im alltäglichen Leben in Erscheinung und macht nicht zuletzt den Kern unserer Vorstellung vom Paradies aus. Eine rein oder überwiegend kognitive Ansprache des Themas - wie sie etwa in der Schule und im Naturschutz, aber auch in den bisherigen Materialien und Initiativen des Forstes vorherrscht – geht daher am Kern vorbei.
- Beim Eintauchen des Menschen in die Natur werden sofort archaische Instinkte mobilisiert, auch der moderne Mensch verwandelt sich in seinen Reaktionen wieder in ein Naturwesen. Jenseits zivilisatorischer Kunstwelten kehren wir zu jenen Verhaltensmustern zurück, die unserer Gattung über viele hunderttausend Jahre das Fortbestehen gesichert haben und erst seit einigen hundert Jahren in den Hintergrund getreten zu sein scheinen. Sie werden zentral von Überlebensängsten und den ererbten Strategien zu deren Bewältigung bestimmt.
- Ein Kernelement dieser Strategien ist das Streben nach Sicherheit. Man fühlt sich nur in einer Natur wohl, in der man sich sicher weiß bzw. in der sich unsere Vorfahren sicher gefühlt haben. Zu einer überlebenssicheren Landschaft gehören offene, parkartige Strukturen im Wechsel von Wald und Freiflächen, offene und abwechslungsreiche Waldbilder, geschwungene Waldränder, Aussichten, Gewässer, ein sanftes Relief und teppichartige Böden, um nur einiges zu nennen. Solche Landschaften boten den Naturmenschen außer dem absolut überlebensnotwendigen Wasser optimale Übersicht und Bewegungsfreiheit zum Sammeln und Jagen, aber auch zum Fliehen und Verstecken ("prospect und refuge"). Nach wie vor fühlen wir uns in diesen Landschaften wohl, ohne dass wir noch die Gründe dafür kennen - weshalb wir sie einfach als "schön" klassifizieren. Es sind genau diese schönen Landschaften, die der moderne Zivilisationsflüchtling mit Vorliebe aufsucht.
- Die Untersuchungen vor allem amerikanischer Naturpsychologen zu diesem Thema haben überdies nachgewiesen, dass die überlebensorientierte Landschaftsästhetik weltweit Gültigkeit besitzt, also tatsächlich ein Gattungsmerkmal darstellt. Wenn wir uns auch in unseren jeweils heimischen Naturszenarien, selbst wenn sie von diesem Muster abweichen, besonders wohlfühlen, so nur deshalb, weil wir sie von Kind auf kennen und uns in ihnen geborgen fühlen. Insofern bestätigt die Ausnahme die Regel.
- Das unterstreicht die Tatsache, dass es zwar objektiv weit verbreitete, aber gleichwohl subjektive Empfindungen sind, die unser Verhältnis zu Natur und Wald bestimmten. Diese sind in gewissem Ausmaß auch kulturell geprägt. Ein einschlägiges Beispiel hierfür ist der etwa vor drei Jahrzehnten erfolgte Wandel in der ästhetischen Bewertung von Laub- und Nadelwald. Zwar steht der „Mischwald“ nach wie vor ganz oben auf der Hitliste – wobei Otto Normalbürger dabei mehr an ein abwechslungsreiches Waldbild als an Baumartenmischungen denkt. Bei Befragungen vor die Alternative zwischen Nadel- und Laubwald gestellt, zeigten die deutschen Waldbesucher bis in die 70er Jahre hinein stets mehr Sympathie für den offenen Nadelwald etwa im Stil des Schwarzwaldes. Nach der ersten öffentlichen Erregung über das Waldsterben überholte der Laubwald relativ kurzfristig den vom sauren Regen geplagten Nadelwald, der den ästhetischen Vorteil symmetrischerer Solitärbaumformen angesichts von Nadelverlust und Lamettaeffekt nicht

mehr ausspielen konnte und als monotoner Stangenholzacker bis dato ökologischer Verdammnis anheimgefallen ist.

- Die subjektive Wahrnehmung bestimmt auch die Vorstellung von Natur, in der man gerne seine Freizeit verbringt. Wenn in diesem Zusammenhang von „Sehnsucht nach Natur“ die Rede ist, geht es weniger um die Suche nach der „wahren“ Natur im naturschützerischen Sinne von unberührt und wild, sondern nach schöner, also sicherer Natur, die man deuten, in der man sich orientieren kann. Dazu gehören beispielsweise übersichtlich strukturierte Waldbilder, Lichtungen, Aussichten, Wege, Orientierungshilfen in der Art, wie sich die heutigen Kulturwälder darbieten. Objektiv wilde Natur wie etwa ein seit langem unbeförterter Urwald verletzt dagegen das Sicherheitsempfinden und wird eher abgelehnt.
- Davon unabhängig fungiert als oberstes Kriterium für die Attraktivität einer Landschaft ihr Grad an Naturnähe. Zivilisatorische Landschaftselemente wie Siedlungen, Straßen und Überlandleitungen werden eher negativ bewertet. Wald, auch Wirtschaftswald, wird dagegen als positiv empfunden, sofern er „gepflegt“ erscheint. Spätestens in diesem Punkt kommt der Förster als ganz anders als früher verstandener Ordnungsfaktor ins Spiel. Die neuerdings ökologisch (und nicht zuletzt auch ökonomisch) propagierte ungeordnete Hinterlassung von Fällresten erscheint aus dieser Perspektive ausgesprochen kontraproduktiv.
- Unsere Vorfahren waren andererseits ab und an gezwungen, sichere Wohnbezirke zu verlassen, wenn die dortigen Ressourcen aufgebraucht waren. Dann musste man sich in unbekannte Gefilde aufmachen, weshalb uns bis heute immer auch das Fremde und Ferne reizt. Die unwiderstehliche Neugier auf das, was sich hinter der nächsten Pfadbiegung verbirgt, der nachdrückliche Wunsch nach Abwechslung und manchmal auch die Lust, sich durch schwierige Passagen wie Furten, Felstrassen oder Schluchten herausfordern zu lassen, stecken nach wie vor in uns. Allerdings brauchten unserer Vorfahren immer nur wenige junge und starke Gruppenmitglieder, die, von einem starken Abenteuerdrang getrieben, heldenhaft voransritten. Der Rest konnte, wenn diesen Pfadfindern nichts passiert war, sicher hinterhergehen. Noch heute ist daher das Abenteuer- und Heldenmotiv bei jungen Männern weit stärker ausgeprägt als bei Älteren und Frauen. Noch weiter verbreitet ist allerdings der Habitus, einem entschlossenen Führer zu folgen, weil der als eine Art Minenhund vorneweg signalisiert, dass die von ihm zurückgelegte Strecke keine Gefahren birgt.
- Alles in allem besteht ein befriedigendes Naturerlebnis daher immer aus beidem: In erster Linie aus der Sicherheit, die einem eine schöne Landschaft gibt, in zweiter Linie aber auch aus einer mehr oder (heutzutage eher) weniger großen Prise von Herausforderung, die schon mit ansatzweise fremdartig wirkenden Szenerien, einem gewundenen Pfad, Trittsteinen zur Bachquerung oder einer wackeligen Holzbrücke befriedigt werden kann.
- Davon unabhängig fungiert als oberstes Kriterium für die Attraktivität einer Landschaft ihr Grad an Naturnähe. Zivilisatorische Landschaftselemente wie Siedlungen, Straßen und Überlandleitungen werden eher negativ bewertet. Wald, auch Wirtschaftswald, wird dagegen als besonders positiv empfunden, sofern er nicht auf schnellstmögliche Holzern- te zugeschnitten ist.

Zurück zur (eigenen) Natur

In einer schönen, neugierig machenden Naturlandschaft findet der moderne Zivilisationsflüchtling alles, was er sucht - und das ist vor allem Entspannung und Abschalten. Unser immer künstlicherer High-Tech-Alltag überfordert uns mehr und mehr, ohne dass wir es abrupt merken. Amerikanische Natursoziologen machen diese Überforderung an einer allmählichen mentalen Erschöpfung ("mental fatigue") fest, dem man durch einen gelegentlichen Besuch in der Natur entgegenwirken kann.

Von daher ist es kein Zufall, dass es vor allem die gehobenen Bildungsschichten aus den hochtechnisierten Büros sind, die wir heute mehr als alle anderen in unseren Wäldern wiederfinden. Wanderer in deutschen Mittelgebirgen verfügen nach unseren neuesten Erhebungen zur Hälfte über das Abitur und/oder einen Hochschulabschluss - eine hochinteressante, aber auch anspruchsvolle Waldkundschaft.

Was sie dort suchen, klassifizieren deutsche Psychologen als Regression - ein bewusstes Ausklinken aus den objektiven Arbeits- und Kommunikationszwängen der Hochzivilisation zugunsten einer Wiederbelebung des Subjektiven, einer zeitweisen Aufgabe der Objektdistanz. Man will sich selbst wieder als ursprüngliches Naturwesen erfahren, alle natürlichen Sinne ansprechen lassen, sich von der äußeren Natur wieder ins natürliche Maß und Lot bringen lassen. Die einseitig zielgerichteten Konzentrationserfordernisse des Alltags werden in der Natur durch eine "anstrengungslose Aufmerksamkeit" ersetzt, die mit einer Regeneration all unserer Systeme verbunden ist. Das geht so weit, dass Naturkontakte bereits mit Erfolg als Therapeutikum eingesetzt werden.

Das sind die tieferliegenden Gründe für die um sich greifende Natursehnsucht. Mittlerweile bezeichnen sich 90% der Deutschen als Naturgenießer und verbinden ihre Vorstellungen von Freizeit mit Natur. Der Anteil deutscher Urlauber, für die nach eigenem Bekunden "Natur erleben" und "schöne Landschaft" ein wichtiges Urlaubsmotiv darstellt, ist von Anfang der 80er Jahre bis heute von unter 40% auf über 80% gestiegen. 90% gehen ab und an in den Wald, 75% machen regelmäßig Ausflüge in die Natur.

Zwar bekennt sich auch die Jugend auf allgemeine Nachfragen zu 80% und mehr zu den Werten von Natur, Naturschutz und Wald. Aber dieses Bekenntnis bleibt abstrakt, in konkreteren Indikatoren zeigt sie dagegen eine erschreckende Naturdistanz zur. So hat ihr Wissen über die Natur von Jahr zu Jahr abgenommen. Was beispielsweise den Wald betrifft, so ergaben eigene Erhebungen („Jugendreport Natur“), dass nur jeder zweite deutsche Jugendliche die Früchte von Buchen, in Südtirol nur jeder zwanzigste eine der Blütenfarben der dort vorherrschenden Fichte richtig benennen konnte.

Auch das Interesse junger Menschen an Natur ist deutlich geringer als das von Erwachsenen. Natursendungen im Fernsehen stoßen bei ihnen mit Abstand auf die geringste Aufmerksamkeit, nur eine Minderheit interessiert sich für Tier- und Pflanzenarten. Im Urlaub legen Jugendliche den vergleichsweise geringsten Wert auf Natur und Umwelt. Auf unsere Bitte hin konnten 1997 lediglich 60%, 2003 sogar nur 50% der von uns befragten Jugendlichen spontan ein eindrucksvolles Naturerlebnis beschreiben. Diese Zahlen verschlechtern sich in der Pubertät nochmals. Erwachsenwerden ist bei uns ganz offenkundig identisch mit einem Abschied von der Natur. Erst im Alter von 25 belebt sich das Naturinteresse wieder, dann aber - insbesondere beim akademischen Nachwuchs - mit rasanten Zuwachsraten.

Diese von Erwachsenen wieder oder vielleicht sogar erstmals entdeckte Liebe zur Natur bezieht sich nicht nur auf die heimische Landschaft, sondern vor allen Dingen auch auf den Wald. Unter den Merkmalen einer attraktiven Landschaft rangiert Waldreichtum an der Spitze, Wald und Bäume erweisen sich bei Befragungen geradezu als Inbegriff von Natur. Selbst junge Leute behaupten von sich, nicht ohne Wald leben zu können, und tatsächlich hatten sie dort die meisten ihrer eindrucksvollsten Naturerlebnisse. Zumindest in Deutschland empfiehlt sich der Wald als idealer Naturerlebnisraum.

Zugleich machen die jugendlichen Erlebnisberichte klar, dass Bewegung hierbei eine entscheidende Rolle spielt. Natur erlebt man am intensivsten beim Gehen. Der statischen Betrachtung geht demgegenüber der Reiz ständig wechselnder Szenen ab, während sportliche Anstrengungen die Außenwahrnehmung eher einschränken und nach innen richten. Beim fußläufigen Durchstreifen der Landschaft werden alle unsere Sinne einschließlich der Bewegungssensoren im angemessenen Maße angesprochen, wodurch die innere und äußere Natur in optimaler Weise miteinander in Verbindung treten. Selbst in ihren relativ statischen Bildfolgestudien ist den Naturpsychologen aufgefallen, dass Landschaft offenbar unbewusst danach bewertet wird, wie man sich darin bewegen kann.

Wildes Lernen

Die Rahmenbedingungen für die Inszenierung von Naturerlebnissen im Wald sind in ihrer existenziellen Fundierung wie in ihrer szenischen Ausrichtung mehr als ermutigend. Allerdings erfordert die Wahrnehmung der damit verbundenen Chancen ein gewisses Umdenken. Natur- und Walderlebnisprogramme kann man nicht einfach aus dem Handgelenk heraus entwickeln. Mehrere Studien haben gezeigt, dass Förster ähnlich wie Naturschützer die Wahrnehmung der Natur durch Laien nur unvollkommen einschätzen können. Der entscheidende Grund hierfür dürfte eine berufsbedingt stark objektorientierte Betrachtungsweise sein, die sich dem Laien nur über Belehrungen vermitteln kann, während dieser das subjektiv-emotionale Erlebnis sucht.

An die Stelle von statusorientierten Selbstdarstellungen oder auch pädagogischen Infantilisierungen muss forstlicherseits eine professionelle Dienstleistungsmentalität treten, die den Waldbesucher als Gast begreift und seinen Wünschen gezielt nachspürt. Eine solche Kundenorientierung darf nicht etwa als Abstieg im Sinne einer Unterwerfung unter den "gewöhnlichen" Publikumsgeschmack gesehen werden. Wer sich schon einmal konsequent auf die zeitgenössischen Naturbedürfnisse eingelassen und die daraus resultierende Zufriedenheit uns Freude während und nach einer gelungenen Naturinszenierung erlebt hat, der kann sich kaum eine schönere Aufgabe vorstellen. Das gilt umso mehr, als mit der Vereinnahmung von Otto Normalbürger für die natürliche Umwelt letztlich auch dieser ein Dienst erwiesen wird.

Da Natur ganz generell im öffentlichen Raum noch viel zu sehr aus der Perspektive von Bewahrung und Belehrung angeboten wird, besteht für die professionelle, also an den tatsächlichen Wünschen orientierte Gestaltung von Naturerlebnissen eine erhebliche Marktlücke. Dabei sind es vor allem zwei Zielgruppen, die sich für die Erschließung des Erlebnisraumes Wald anbieten: Eine durch hochtechnisierte Konsumgewohnheiten und Freizeitofferten immer naturentfremdetere Jugend und die Anhänger des Wanderns als der mit Ab-

stand am häufigsten ausgeübten Outdooraktivität, der man bisher - nicht zuletzt infolge der Forst-Jagd-Liaison - eher reserviert bis abwehrend gegenüber stand.

Zum Stand der jugendlichen Naturentfremdung liefert der „Jugendreport Natur“ facettenreiche Beschreibungen aus soziologischer Perspektive. Über die negativen Folgen mangelnder Naturerfahrungen für die Persönlichkeitsentfaltung gibt die Studie von Ulrich Gebhard "Kind und Natur - die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung" aus dem Jahre 1994 Auskunft. Aber auch in Hans-Joachim Schemels für das Bundesamt für Naturschutz 1998 herausgegebenem Sammelband "Naturerfahrungsräume" sowie in neueren amerikanischen Erhebungen finden sich wichtige Fingerzeige, die kognitive, soziale, psychische und motorische Aspekte einbeziehen.

Die Schule kann derlei Fehlentwicklungen in ihrer bisherigen Form kaum etwas entgegenzusetzen. Natur kommt in ihr spätestens in der Mittelstufe, neuerdings aber auch schon verstärkt in der Grundschule nahezu ausschließlich in Form eines rein objektorientierten, technisch-funktionalen Sach- bzw. naturwissenschaftlichen Unterrichts vor, der sich am Ende sogar in mehrere Fächer aufdifferenziert. Die de facto dominanten Gefühls- und Handlungsmuster eines artgerechten Naturzugangs werden dabei regelrecht verstellt.

Im außerschulischen Bereich dominierte allzu lange eine moralinsaure Umwelterziehung, die letztlich ebenfalls auf naturwissenschaftliche Denkfiguren zurückgriff und diese lediglich anders interpretierte. Nachdem sich das als wenig wirksam bis kontraproduktiv erwiesen hatte, wurde die aus den USA herüberschwappende Naturpädagogik nur allzu bereitwillig aufgenommen, weil sie die emotionale Seite der Natur gezielt miteinbezog. Allerdings geschah das seitens ihres führenden Vertreters Joseph Cornell in einer fast pseudoreligiösen Weise, durch deren süßliche Harmonisierungen sowohl die Natur als auch die Betroffenen in höchstem Maße infantilisiert werden. Das Ergebnis dürfte eine Verstärkung des ohnehin fragwürdigen Bambi-Syndroms im Sinne einer ihrerseits entfremdeten Naturverklärung sein.

Dass es durchaus auch anders gehen kann, zeigt die sich rasant ausbreitende Bewegung der Waldkindergärten. Hierbei werden pädagogische Ambitionen so weit wie möglich zugunsten einer möglichst authentischen Direktbegegnung der kindlichen mit der äußeren Natur zurückgenommen. Die Kinder erobern ihre natürliche Umwelt sozusagen auf natürliche Weise und entwickeln dabei ihre eigene Natur in einem Maße, die nicht nur die Betroffenen selbst, sondern auch Erzieherinnen und Eltern beglückt. Erste Begleitstudien konstatieren denn auch als Folge eine breite, ausgewogene Persönlichkeitsentfaltung.

Nachdem die ersten Waldkindergartengenerationen das Schulalter erreicht haben, wird die mangelnde Möglichkeit zur Fortsetzung der positiven Ansätze offenkundig. Es gibt in der Schule kaum hinreichende Freiräume zur entwicklungsadäquaten Erweiterung der Naturerfahrung. Professor Henning Schüler, Grundschulpädagoge von der Universität Siegen, hat mit einem wöchentlichen "Draußentag" und nahezu programmlosen Waldfreizeiten erfolgreich Neuland betreten. Er spricht in diesem Zusammenhang von der Notwendigkeit eines "wildten Lernens", welches das gezielte und pädagogisch gesteuerte Vermitteln zivilisatorischer Grundfertigkeiten im Unterricht durch ein in der Kunstwelt nahezu völlig verloren gegangenes, aber nicht weniger wichtiges Spontanlernen ergänzt.

Spätestens an dieser Stelle stellt sich die Frage, ob das in der Schule defizitäre Erfahrungslernen in und an der Natur womöglich besser von authentischen Waldprofis organisiert

werden kann. Die auf der bildungspolitischen Tagesordnung stehende ganztägige Ausweitung der Schule bietet hierzu ideale Möglichkeiten. Mit Verweis auf die Folgedefizite der aufgezeigten Naturentfremdung sowie der publikumswirksamen Forderung, die Ausstattung eines jeden Schülers mit einem Laptop kompensatorisch durch ein Stück kindereigener Natur zu ergänzen, wird man die Öffentlichkeit, allen voran die Elterngeneration, leicht gewinnen können. Dass hierfür die Forstexperten das richtige Personal darstellen, liegt auf der Hand.

Zu klären wäre lediglich, ob diese Experten im Schulbereich als autonome Leistungsanbieter oder freie Schulmitarbeiter auftreten. Autonome Offerten hätten den Vorteil, dass sie nicht nur auf die Schule zu beschränken, sondern in Form von Scout-Programmen auch auf den außerschulischen Bereich ausdehnbar wären. Und warum sollte man nicht auch Erwachsenen die Gelegenheit zu besonders eindrucksvoll gestalteten Naturerfahrungen geben? Diese wären zwar nach anderen Kriterien in Szene zu setzen. Aber die Frage nach einer zielgruppengerechten Ausgestaltung solcher Programme stünde ohnehin auf dem Programm. Sie anhand entsprechender Bedarfsanalysen differenziert zu beantworten und damit zugleich auch die Basis für die begleitenden Vermarktungsstrategien zu entwerfen, wäre eine in jeder Hinsicht zukunftsweisende Maßnahme.

Wald zu Fuß

Dass auch Wandern Zukunft hat, verkünden inzwischen selbst die Medien. Lange Zeit auf die Verbreitung altbackener Wanderklischees abonniert, sie haben sich umgestellt und locken mit zauberhaften Bildern und sympathischer Berichterstattung. Hier ist der Imagewandel schon im Gang, um den die Forstbranche noch ringen muss.

Tatsächlich hat sich die Situation auf dem Gebiet der Fußreisen dramatisch gewandelt. Die Wanderquote ist nach Jahrzehnten langsamer Abnahme wieder im Steigen begriffen, das Wanderpublikum deutlich jünger geworden, von seinem bemerkenswerten Schichtungswechsel in Richtung von Hochschulabsolventen war schon die Rede. Das bislang weitgehend unprofessionalisierte Angebotssegment erweist sich bei genauerem Hinsehen mit nicht weniger als 12 Mrd. Euro Jahresumsatz als einer der größten Freizeitmärkte, Wanderer sind das Kernpublikum des deutschen Inlandtourismus. Alle am Wandermarkt Beteiligten dürfen sich auch in der Krise über positive Umsatzzuwächse freuen, von den Ausstattern über die speziellen Reiseveranstalter bis zur zaghaft entstehenden Wanderhotellerie, selbst Generalisten und Discounter tummeln sich mittlerweile um die Laufkundschaft. Mit der jüngst erfolgreich platzierten Wandermesse in Düsseldorf hat die Entwicklung einen neuen Höhepunkt erreicht und folgt nun dem Kurs des vor einem Jahrzehnt ähnlich wiederentdeckten Radelns.

Allerdings haben sich die Gewohnheiten und Ansprüche des modernen Wandergastes stark verändert. Statt in Gruppen von Ort zu Ort zu marschieren, sind die neuen Wohlfühlwanderer im individuellen Freundeskreis unterwegs, der nicht mehr im Frühtau, sondern nach ausgiebigem Frühstück erst vormittags zu einer Halbtagestour startet, die er in gemächlichem Tempo und mit entspannenden Pausen absolviert. Sein Hauptmotiv ist der Naturgenuss, gefolgt von Bewegungsfreude und Gesundheit. Insofern repräsentiert er geradezu den Prototyp des zuvor beschriebenen Zivilisationsflüchtlings mit dem beherrschenden Wunsch nach intensiven Naturerlebnissen.

Im Vergleich zu anderen Freizeitfans bzw. Urlaubern erweist sich der Wanderer in neueren Untersuchungen wie den jährlichen Marburger "Profilstudien Wandern" als anspruchsvoller Individualist. Für geführte Wanderungen und Mehrtagestouren ist nur noch eine kleine Minderheit zu haben, die meisten gestalten ihre Touren relativ spontan auf eigene Faust. Mit den bisherigen Waldführungen wird man also nur ein kleines Teilsegment des Marktes erreichen, für den man wirklich lohnende Erlebnisse wie die Begegnung mit seltenen Tieren und Pflanzen, landschaftliche Geheimtipps oder herausfordernde Querwaldeintouren organisiert.

Das Basisangebot für Individualwanderer besteht dagegen in einem attraktiven, d.h. naturnahen und erlebnisreichen Wanderwegenetz, das die Gäste über ausgesucht schöne Routen zu den Highlights der Region führt. Denn ohne Führer muss sich das Wandererlebnis entlang einer ausgesuchten Wegeführung von selbst inszenieren. Um den heimlichen Sicherheitsansprüchen der meist Kartenunkundigen gerecht zu werden, bedarf es hierzu eines zuverlässigen Wanderleitsystems aus Markierungen, Wegweisern und Orientierungstafeln.

Das gegenwärtige Wegenetz entspricht diesen Anforderungen nur begrenzt. Während sich drei Viertel der Wanderer Naturwege und Pfade wünschen, aber geschotterte und geteerte Forststraßen ablehnen, sieht die Wirklichkeit ganz anders aus: Kaum mehr als 15% der ausgewiesenen Wege sind noch naturbelassen, fast zwei Drittel dagegen aufgeschottert und asphaltiert, von straßennahen Passagen ganz zu schweigen. Die Markierungen erscheinen häufig wenig nutzerfreundlich, sondern stellen eher dedektivische Anforderungen. Wegweiser, die dem unkundigen Gast mitteilen, wo er sich befindet und wie weit es zum nächsten Ziel ist, sind eher rar gesät. Mit anderen Worten: Hier herrscht ein eklatanter Modernisierungsbedarf.

Die Wandervereine, neben Kommunen und Regionalverbänden bisher die hauptsächlichen Träger des Wanderwegenetzes, sind hierdurch zunehmend überfordert. Es fehlt ihnen an Personal und Nachwuchs, die "Wegewarte" hängen oft an ihren Traditionstrassen und können sich nur schwer auf die gehobenen touristischen Ansprüche von Gelegenheitswanderern einstellen. Eine Professionalisierung der Wegebetreuung wie in anderen europäischen Ländern steht auch für Deutschland an und dürfte mit dem ehrenamtlichen Vereinspersonal kaum noch realisierbar sein.

Auch hier öffnet sich eine Marktlücke für den Forst, zumal er die anstehenden Probleme leichter lösen könnte. Voraussetzung hierfür ist freilich erneut eine klare Distanzierung von Jagdinteressen, die bislang einer Qualitätsverbesserung des Wanderwegenetzes im Sinne seiner Renaturierung massiv entgegengewirkt, ja oft sogar dessen Verschiebung auf Forststraßen Vorschub geleistet haben. Ohne diese Bindung stellen Forstleute eine ideale Besetzung für die professionelle Modernisierung und dauerhafte Betreuung von Wanderwegen dar. Sie kennen ihren Wald in- und auswendig, sie wissen um seine geheimsten Erlebnispotenziale, sie können die dringenden und berechtigten Wünsche der Wanderer nach Naturnähe mit den notwendigen Naturschutzbelangen austarieren, sie kennen sich in allen Aspekten der leidigen Verkehrssicherungspflicht aus, sie sind geborene Mediatoren im Interessenkonflikt mit konkurrierenden Waldnutzern und sie verfügen schließlich über den entscheidenden Zugang zu den Waldbesitzern, um attraktive Passagen zu öffnen, Infrastruktureinrichtungen sinnvoll platzieren und Verträge aushandeln zu können. Durch die Waldgesetze sind derartige Tätigkeiten nicht nur abgedeckt, sondern mit dem Erholungsgebot geradezu obligatorischer Teil forstlicher Tätigkeit.

Was die wandertouristischen Vorgaben für eine solch professionelle Optimierung des deutschen Wanderwegenetzes angeht, so liegen seit kurzem entsprechende Qualitätskriterien vor, die von Marburger Wanderexperten auf der Basis umfangreicher Studien erstellt wurden. In zwei Leistungsstufen bieten sie konkrete Hinweise für die Gestaltung und Bewertung wandertouristisch akzeptabler Wegeführungen. Dazu müssen für die "Qualitätswege Wanderbares Deutschland" 22 Merkmale in Vierkilometerabschnitten und für das Premi-umwegen vorbehaltene "Deutsche Wandersiegel" 33 gestufte Merkmale in Einkilometerab-ständen aufgenommen werden.

Der Einstieg in dieses Marktsegment kann nur in Abstimmung mit den bislang auf diesem Gebiet tätigen Institutionen erfolgen - vorzugsweise dort, wo die Vereine nicht präsent oder sich von den Anforderungen der Modernisierung überfordert fühlen und wo Kommunen oder Regionalinstanzen auf Druck der steigenden touristischen Konkurrenz auf eine profes-sionelle Erbringung dieser Dienstleistung Wert legen. Letzteres ist in zunehmendem Maße der Fall, seit sich das Marktnormen setzende Pilotprojekt auf diesem Gebiet, der Rothaar-steig, als ein wegweisender touristischer Erfolg erwiesen hat. Zugleich liefert der Rothaar-steig auch ein Beispiel dafür, wie sich der Landesforst und die Waldwirtschaft erfolgreich in ein wandertouristisches Projekt einbringen kann: Mit eigenem Personal, einer aktiven Beteiligung an der Wegegestaltung, forstwirtschaftlichen Präsentationen und der Entwick-lung neuer Vertragsbeziehungen mit den Tourismusträgern.

Da lange Zeit ehrenamtlich getragen, erscheint es zur Zeit noch ungewohnt, im Bereich der wandertouristischen Infrastruktur bezahlte Dienstleistungen anzubieten. Doch die Professi-onalisierung dieses letzten unerschlossenen und milliardenschweren Freizeitmarktes schrei-tet rasch voran. Der Wettbewerb um den attraktiven Wandergast hat sowohl auf nationaler wie internationaler Ebene längst begonnen, und in der Konkurrenz wird sich am Ende nur Qualität durchsetzen. Die aber kann lediglich professionell geschaffen und garantiert wer-den, und tatsächlich haben in allen wichtigen Modernisierungsprojekten der letzten Jahre Profis die Planung und Umsetzung übernommen. Sie sind es auch, die weitere Kooperati-onspartner wie die wanderorientierte Hotel-, Veranstalter-, Reise- oder Ausrüstungsbranche ins Boot holen. Der Forst muss sich sputen, wenn er sein Chancen nutzen und Anschluss halten will.

Soweit in aller Kürze zwei Beispiele, die dem Forststand im Zuge einer erweiterten Profes-sionalisierung neue Wirkungsperspektiven und am Ende vielleicht sogar einen neuen, be-friedigenderen Standort in der Gesellschaft erschließen können. Sie bieten eine weit realis-tischere und weniger konfliktreiche Lösung für die Standesprobleme als die derzeit vieldis-kutierte Kassenhäuschen-Alternative. Allerdings erfordert sie auch eine erhebliche Moder-nisierungsbereitschaft auf Seiten der Forstverantwortlichen. Statt auf überkommenen Be-sitzständen zu beharren, müssen sie sich auf ihr eigentliches Kapital besinnen: Und das ist neben der in der Öffentlichkeit zur Zeit nur schwer in Szene zu setzenden materiellen Holzwirtschaft vor allem ihre ideelle Oberhoheit über den Mythos Wald als Basis für die Gestaltung bedarfsgerechter Naturerlebnisse.